

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 41

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Bos covits

Teils sind wir böß
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo

ALKOHOL UND OBST

Frug einer sonst erwartungsvoll,
Was mit dem Obst geschehen soll,
Man sah, als hätte er den Kollaps,
Ihn an und sprach: «Daraus wird Schnaps.»

Doch heut erzählt schon mancher Mann,
Daß man das Obst auch essen kann,
Ganz unverbrannt und unvermest,
Was billigt ist, weil's wenig kostet.

Sogar ein hoher Bundesrat
Schritt dieser Tage jah zur Tat
Und sagte mit Prophetenmund:
«Das Obst ist nahrhaft und gesund.»

Der Schnaps hingegen, dieser war
Schon immer eine Volksgefahr,
Denn hoch das Obst! Hier liegt das Heil
Im Schnaps liegt das Gegenteil!

Nun sagt sich meine Bürgerlist:
Wenn die Idee schon so weit ist,
Daß selbst dem Bundesrat sie paßt,
Dann ist sie sicher, scheint mir fast.

Zur Stunde schon so populär,
Als ob sie Allgemeinwissen wär',
Denn will auch ich mich nun betheilen
Und in den sauren Apfel beißen.

PAUL ALTHEER

Lueg um dich

Die letzten Tage standen im Zeichen des Quartalwechsels. Wohl dem, der das nur daran gemerkt hat, daß ihm auf der Straße auf jeden Schritt und Tritt jene Verkehrsnetze besagten, die noch viel mehr als die schön gestrich-



Unsere Schützenfeste sind sehr schön —

nen Straßenbahnwagen dem Verkehr dadurch dienen, daß sie ihn für sich in Anspruch nehmen und für alle andern hindern.

Es gibt aber schlimmere Dinge als einen buntgestrichenen Möbelwagen oder ein klingelndes Tram — besonders um die Zeit, in der man ins letzte Quartal des Jahres einwenkt. Die gesamten Schrecken enthält zum Beispiel so ein Möbelwagen erst demjenigen, der mit seiner Zuhilfenahme umziehen muß, genau so wie die Tücken des Straßenbahnwagens nur demjenigen kennt, dem er vor der Nase davonfährt oder vor dem er plötzlich auf der verkehrten Straßenseite als Verkehrshindernis, das nicht ausweichen kann, wie ein vorweltliches Ungeheum ausweicht. Wer das für einen schlechten Witz hält, wie man sie sich mit Recht ab und zu dem Tram gegenüber gestattet, der ist genau so schief gewickelt wie derjenige, der veranlaßt hat, daß zum Beispiel im Morgental in Zürich, das von der Endstation stadteinwärts fahrende Tram auf der linken Seite um eine scharfe Kurve biegt. Jeden Tag einmal zum mindesten fährt ein Auto, das diese verkehrswidrige Schikane des Zürcher Trams nicht kennt, beinahe mit der Elektrischen zusammen. Und ich bin fest überzeugt, daß man die Sache an jenem Tage ändern wird, an dem das erste große Unglück geschehen ist.

Jede Woche hat, wenn man nur zu sehen versteht, ihr besonderes Gesicht. In den vergangenen acht Tagen mußte man, wenn man nicht als Bür-

ger zweiten Ranges oder gar als lästiger Automobilist gelten wollte, eines der vielen Kursbücher anschaffen, die einem in allen Farben aus den zarten Händen lieblicher Zeitungsvorkäuferinnen entgegenlächelten. Dabei wurde einem jede Farbe als das Symbol eines ganz besonders guten und praktischen Kursbuches empfohlen, so daß schließlich jeder seinen Wünschen freien Lauf lassen und eine Farbe wählen konnte, die entweder zu seinem Anzug, zu seinem Gemüt oder zu seiner Frau paßte — vorausgesetzt, daß er sich nicht auf eine Farbe versteifte, auf die die Fahrplanfabrikanten in der Einfachheit ihres Gemüts bisher noch gar nicht gekommen sind.

Nicht weniger als die Umzügerei und die Fahrplanerwerbung war die Pilzvergiftung in den letzten Wochen aktuell. Wer erkrankte und dabei zeigen wollte, daß er mit den Anforderungen der Zeit vertraut sei und mit der Zeit als solcher überhaupt Schritt zu halten vermöge, tat es tödsicher an Pilzvergiftung. Das heißt, so tödsicher ist heute nicht einmal mehr eine Pilzvergiftung, denn unsere Aerzte haben auch dagesen ein Mittelchen, so wie sie eins gegen das zunehmende Alter und den dito Bauch haben.

Wenn einer es dem Wetter nicht angemerkt haben sollte, daß der Herbst nicht etwa vor der Türe steht, sondern bereits über die Schwelle getreten ist, dann konnte er es daran merken, daß schon jedes Modehaus seine Modenschau hinter sich hat. Das ist immer der beste Maßstab für das Fortschreiten der Zeit; denn man kann unter Umständen den Umzug vergessen, man kann vergessen die Miete zu bezahlen oder einen Wechsel einzulösen, aber keine Frau, die auch nur ein bißchen auf sich hält, kann vergessen sich rechtzeitig für die Wintersaison vorzubereiten. Es ist nur gut, daß die Frauen selber es sind, die jeweiligen rechtzeitig daran denken, daß es nun wieder höchste Zeit ist, festzustellen, daß sie nichts anzuziehen haben. Wir Männer merken das nicht — und wenn wir es schon merken, wir hätten höchstens unsere Freude dran.

Daß unter solchen Umständen das Referendum gegen das eidgenössische Beamten-gesetz nicht zustande gekommen ist, das ist ein Problem, das man nicht so ohne weiteres mit Zustimmung oder Ablehnung erledigen kann. In all diesen Fragen, die, anstatt vom gesunden Menschenverstand behandelt zu werden,

Die Schützenfest-Defizite



aber sie haben eine Kehrseite

den Parteibüffeln zum Opfer fallen, muß man sich immer zuerst fragen, welcher Partei man angehört und welche Meinung die Partei, der man angehört, von einem verlangt. Erst dann ist man in der Lage, als brauchbarer Staatsbürger zu urteilen. Wir ändern, die wir immer noch glauben, man könnte auch öffentliche Angelegenheiten mit dem gesunden Menschenverstand beurteilen und erledigen, sind von vorneherein erledigt und haben nichts zu beurteilen, weil der gesunde Menschenverstand in der Politik nichts zu tun hat. An diesem Beispiel des Referendums gegen das eidgenössische Beamten-gesetz hat man das wieder einmal deutlich sehen können.

Aber nun steht die Schweizerwoche vor der Türe. Seien wir gefaßt und denken wir immer daran, daß derjenige, der in der Schweizerwoche nicht schweizerischer lebt als der schweizerischste Schweizer, nicht länger verdient, ein Schweizer zu sein. pa.

Der fortschrittliche Krebs

Einem jungen Krebs paßte es nicht mehr, wie seine Brüder und Schwestern rückwärts zu krabbeln. Er wollte von nun an vorwärts marschieren, gewissermaßen der Nase nach, wie er es bei den Fischen gesehen hatte.

So begann er in seinen freien Stunden zu üben, und da er Beamter war und ziemlich viele freie Stunden hatte, ging es ziemlich schnell, bis es schnell ging, wenn es vorwärts ging.

Mit seinen Mitkrebren aber hatte er nicht gerechnet. Als er sein Können zum erstenmal praktisch anwendete und, mit dem Kopf voran, spazieren ging, da standen in den Straßen die kleinen und großen Kinder still, stießen sich an und sagten:

«Ei, seht mal den da, der geht verkehrt!»
«Das bestritt er lebhaft, indem er sagte:
«Unsin! Ich geh' schon richtig! Verkehrt aber geht ihr, alle miteinander!»

Das hatte gerade noch gefehlt! Daß dieser verdrehte Trottel kam und sagte, sie gehen alle verkehrt! Wo doch schon ihre Väter und Großmütter und Urväter rückwärts gegangen waren — seit Generationen immer rückwärts! Und es hatte doch bedeutende Krebse unter ihren Vorfahren gehabt. Oder wollte er das etwa auch bestreiten?

Es fiel ihm gar nicht ein, das bestreiten zu wollen, wenn er auch dabei blieb, daß es dumm war, rückwärts zu gehen, weil man dabei in aller Ewigkeit nicht vorwärts kommen konnte.

Die andern aber ließen ihn seine Ueberhebung fühlen, indem sie ihm sein einträgliches Amt wegnahmen, damit er verhungern sollte.

Das aber konnte er ganz und gar nicht, denn weil er nicht rückwärts sondern vorwärts ging, hatte er von nun an immer das Maul zu vorderst. Und solchen ist es noch nie schlecht ergangen.

Paul Altheer.

Probleme

Vitamine und Provitamine sind für viele zum Heil, für wenige sogar zu Profittaminen geworden.

Mit Hilfe der modernen Wissenschaft werden die Männer älter und die Frauen jünger.

Millionen lebender Menschen werden nicht sterben — erzählt man uns. Wie viele Millionen Gestorbener nie gelbt haben, wird verschwiegen.

Tarzan bei den Schweizern



II.

Als Tarzan Bern und Basel sah,
Da sah er auch die Ha-fra-ba.
Er sprach, der schlaue Alfensohn:
«Aha, ich weiß, das kann ich schon.»

Das dient dazu, daß Frau und Mann
Rasch in die Schweiz gelangen kann.
Doch sein Besleiter sagte: «Nein,
Die Sache hat nur diesen Schein.»

Weil es zu jeder Galgenfrist
Weit dringender und klüger ist:
Wie kommt man aus dem engen Haus
Der Schweiz am schnellsten wieder raus.»

pa.

Reklame am Himmel! — Die Piloten werden Schönschreiber-unterrichtet nehmen müssen.

Die kleinen Mädchen zu Stadt und Land ziehen allüberall das Hyama an. Die großen Damen der Gesellschaft werden es bald wieder ausziehen.

Menschen, die modern scheinen wollen, lassen sich im Löwenkäfig, im Flugzeug oder im Stadion trauen und übersehen, daß es moderner wäre — sich nicht trauen zu lassen.

In Amerika stirbt man im Sommer am Hitzschlag — aber nur im Volk. Für die obere Zehntausend sind Hitzschläge nur im Winter standesgemäß.

Wie können wir aufgeklärte Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts länger an den «Geist von Locarno» glauben!

pa.

Pferd und Fuhrmann

Wenn der Mensch den Rock seines lieben Vaterlandes trägt, macht er allerhand, wozu er sich sonst nicht hergeben würde, weil es gleich ist, was er tut. Bevor seine Zeit abgelaufen ist, kann er ohnehin nicht nach Hause. Das ist wie mit den Gefangenen, denen es auch nichts ausmacht, wie sie die Zeit totschlagen — wenn sie nur abgetan wird.

Ein Soldat hatte die erhebende Aufgabe, von morgens 7 bis abends 5 Uhr mit Hilfe eines blinden Pferdes einen Rollwagen mit Aushubmaterial aus einem Stollen ans Tageslicht zu fahren. Dort wurde der Wagen geleert, das Pferd auf der andern Seite angespannt, und dann ging es wieder hinein in die Nacht.

Von morgens bis abends, vom Montag bis zum Samstag, von Ersten bis zum Letzten des Monats.

Nach dreieinhalb Monaten war der Stollen gebaut. Das Pferd war dabei vollkommen verblödet und wurde in einem Irrenhaus interniert.

Dem Soldaten aber hatte all das nichts anhaben können. Er wurde sogar, als er heimkehrte, in seinem Dorf zum Gemeindepräsidenten gewählt.

Paul Altheer.